

Comedy: Rüdiger Hoffmann amüsiert im Capitol Mannheim

Schlagfertig und doch bedächtig

Und da blieb es zum ersten Mal aus, das charakteristische „Jaaah, Hallo erstmal“ mit dem Rüdiger Hoffmann ansonsten seine Comedyabende eröffnet. Doch im voll besetzten Capitol streifte zu seinem aktuellen Programm „Aprikosenmarmelade“ zunächst die Technik. Hoffmann nahm's gelassen. Überbrückte mit „Alle meine Entchen“ am Piano und Grimassen-Mimik, bis schließlich alles wieder „Tacko“ war.

Er freute sich wahrhaftig wieder hier zu sein, in Mannheim, der Stadt, die man in Europa nach London und Paris einfach bereist haben müsse. Und da gab es gleich zu Beginn den ersten imaginären Fausthieb, mit welchen der charmante Paderborner mit langatmiger Bedächtigkeit nicht geizte. So outete sich Hoffmann mal wieder als lethargischer Choleriker, der dann und wann „ein bisschen stinksauer“ wird. Etwa dann, wenn „die Frau in seinem Leben“, Susanne, ihn zu einem Wellnesswochenende ins Sauerland schleppt, ein Esoterik-Freetchen ihm mit Klangschalentherapie den Kopfschmerz des Jahrtausends beschert oder bei der indianischen Ohrenkerzenbehandlung das Wachlicht komplett abbrennt.

Wer die Hosen anhat

Gekonnt überspitzte Hoffmann alltägliche Begebenheiten bis zur absoluten Skurrilität. So wurde aus einem kleinen Fleck an der Decke des Esszimmers ein gullideckelgroßes Loch, aus dem gelber Rauputz wie Parmesan auf die Spaghettiregnete, was einen Freund wiederum dazu veranlasste, den gepflegten Garten in eine Wanderbaustelle zu verwandeln. Identifikationsmöglichkeit gab es genug, die Stimmung bebte. Doch nicht nur im Stand-up – auch am Piano überzeugte Hoffmann mal wieder mit Fingerfertigkeit und Witz. Lockerte seine Monotondarbietungen durch spritzige Melodien und mitreißende Texte immer wieder auf. So sang das Publikum aus voller Kehle „Aprikosenmarmelade“, könne man an der Lautstärke des Gesangs doch erkennen, wer in der Beziehung die Hosen anhat.

Den K.O.-Schlag hob sich Hoffmann bis zum Ende auf: „Da wollte ich am Frühstückstisch zu Susanne sagen: Schatz kannst du mir bitte mal die Aprikosenmarmelade rüber reichen, versprach mich, und sagte stattdessen ‚du blöde Kuh hast mir mein ganzes Leben versaut‘.“ *mei*



Der Regisseur und sein Assistent: Achim Freyer und Sebastian Bauer (rechts) bei den Proben zu Wagners „Siegfried“ im Nationaltheater.

BILD: MICHEL

Das Interview: Regieassistent Sebastian Bauer arbeitet mit an der Mannheimer „Siegfried“-Inszenierung

Der heimliche Regisseur

Von unserer Mitarbeiterin
Meike Wiese

Am Samstag ist es so weit. Nach „Rheingold“ und „Walküre“ in der vergangenen Spielzeit bringt das Nationaltheater Mannheim nun „Siegfried“ heraus, den dritten Teil aus Richard Wagners „Ring des Nibelungen“. Meisterregisseur Achim Freyer führt Regie – doch er hat viele Helfer. Mit einem, Sebastian Bauer, sprachen wir über das Glück, in den Entstehungsprozess einbezogen zu sein.

Herr Bauer, Sie sind Regieassistent und -mitarbeiter bei der „Ring“-Inszenierung von Achim Freyer. Worin bestehen Ihre Aufgaben?

Sebastian Bauer: Regieassistent und Regiemitarbeiter sind eigentlich zwei Bezeichnungen für ähnliche Aufgabenfelder. Der Übergang ist fließend. Ich assistiere Achim Freyer bei den Proben, führe das Regiebuch, in dem alle Inszenierungsabläufe verzeichnet werden, leite manche Proben selbst und organisiere den Probenplan. Speziell bei dieser Produktion ist meine Funktion jedoch noch ein bisschen anders gelagert, was für mich eine große Chance ist und ein großes Glück: Beim „Ring“ bin ich viel stärker in die Konzeption und in künstlerische Entscheidungen während der Probenarbeit eingebunden.

Inwiefern?

Sebastian Bauer

■ Der 1981 geborene Sebastian Bauer studierte in München und Mannheim Violoncello und Musikpädagogik, dann in Heidelberg noch Musikwissenschaft und Philosophie und schließlich „Musik und Performance“ in Bayreuth.

■ Seit drei Spielzeiten ist Bauer Regieassistent am Nationaltheater – seit seiner zweiten Spielzeit nun Regiemitarbeiter Achim Freyers. Bauers erste eigene Produktion, „La voix humaine“, hat am 23. Januar im Tanzhaus Käfertal Premiere. *mewi*

Bauer: „Siegfried“ haben wir zum Beispiel im Team intensiv in der Sommerpause vorbereitet. Das ist bei einer reinen Assistenz nicht üblich.

Herr Freyer hat Ihre Arbeit gerade im Weggehen sehr gelobt. Sie halb im Scherz als den „heimlichen Regisseur“ bezeichnet. Was konnten Sie denn einbringen?

Bauer: Das ist das Tolle – das kann ich gar nicht so genau sagen. Mit dieser Arbeit – das gilt, glaube ich, für das ganze Team – ist die Identifikation enorm groß. Alle waren von Anfang an stark eingebunden. Bei anderen Produktionen kann ich anschließend sagen: Dieser kleine Einfall oder dieses Bühnenelement ist

von mir. Jetzt aber entsteht vieles in sehr enger Absprache im Team. Zu jeder Szene oder jeder Idee fügt jemand anders noch ein Detail hinzu. Ganz klar gibt dabei Achim Freyer den Weg vor. Er ist der, der am Ende entscheidet. Dass er uns allerdings so viel Raum gibt, eigene Ideen einzubringen, ist natürlich großartig.

Wie sieht diese Teamarbeit denn aus?

Bauer: Was ich bei Achim Freyer zum ersten Mal so intensiv und genau erlebt habe, ist die Arbeit am Modell, einer im verkleinerten Maßstab nachgebauten Bühne. Die Sänger gibt es als kleine Knetfiguren. Man hört die Musik, liest den Text, spricht darüber und stellt die einzelnen Szenen im Modell durch. In der Vorbereitung bildet natürlich die gemeinsame Diskussion über das Werk einen großen Block. Zum Teil werden dabei auch Texte gelesen oder vorgestellt, die eher assoziativ mit der Partitur zusammenhängen.

Was sind das für Texte?

Bauer: Das ist unterschiedlich, dadurch sind die Teamtreffen auch so spannend. Es sind verschiedene Sachen – manchmal hat auch jemand einfach etwas in der Zeitung gelesen. Zum Thema Wagner und dem Ring kann man ja Bibliotheken füllen.

Diese Menge macht es natürlich auch nicht leichter. Wie sind Sie

denn im Team zu einer gemeinsamen Deutungsperspektive gekommen?

Bauer: Natürlich muss man sich zusammenfinden. Ich denke, so eine Arbeit funktioniert nicht, wenn man irgendwie versucht, sein ganz eigenes Konzept zu verfolgen oder durchzusetzen. Und da wurde von Achim Freyer vieles vorgegeben, bei dem ich glücklicherweise mit voller Überzeugung und Begeisterung mitgehen kann. Wichtig ist mir vor allem der große Raum, der dem Publikum für eigene Assoziationen gelassen wird, dem so die Möglichkeit gegeben wird – das sag ich jetzt ganz pathetisch – Theaterwunder zu erleben.

Was fasziniert Sie denn besonders an der Arbeit Achim Freyers?

Bauer: Es ist für mich ein Phänomen und absolut beeindruckend, wie wach, genau und sensibel er wahrnimmt und beobachtet. Das beginnt bei der ersten Arbeit am Modell und setzt sich fort bis heute – wenige Tage vor der Premiere.



Im Web finden Sie ein Video von der „Siegfried“-Hauptprobe und Interviews mit Regisseur Achim Freyer und Tenor Jürgen Müller.

morgenweb.de/kultur

Klassik/Jazz: Deutscher Rotary Chor singt in Mannheim

Zwietracht ohne Ende, und das seit Jahrtausenden

Der Befehl heißt „Angriff“. Die Instrumente schweigen, und der Chor schreit vielschichtig die Schrecken des Krieges heraus. In seiner Friedensmesse hat der Engländer Karl Jenkins eine drastische Sprache für unsagbares Leid und unfassbare Grausamkeit gefunden; er verschweigt nicht, dass sich auch die Musik in den Dienst des Tötens stellt. Sie treibt immer wieder den Mann in Waffen an, der durch die anklagenden Bilder der Messetexte marschiert und zur Titelfigur wird: „The Armed Man“.

Der Deutsche Rotary Chor und die Heidelberger Camerata Carolina gestalten ihr Benefizkonzert gemeinsam im Musensaal des Mannheimer Rosengartens. Auf den beiden Videoleinwänden rechts und links der Bühne ist der Film „The Armed Man“ zu sehen, der die Aufführung des Werks nach dem Wunsch des Komponisten begleitet soll. Der Regisseur Hefin Owen trug darin Dokumente zusammen, die belegen, dass die Menschen und vor allem ihre Kriegstreiber seit Jahrtausenden unbeherrschbar sind.

Die Szenenfolge Schießender und Fliehender, Getöteter und Wei-

nender lehnt sich an die Dramaturgie der Messe an, die gewissermaßen die Hauptreligionen im Gebet vereint. Die Mitwirkung eines Muezzins – hier Hasan Önder aus Bad Dürkheim – erklärt sich aus dem Entstehungsjahr 1999; damals bekämpften sich Muslime und serbisch Orthodoxe im Kosovo-Krieg. Unter der Leitung von Elke Voelker gehen die beiden Chöre sehr differenziert auf Stationen und Entwicklungen der Friedenspredigt ein. Wie auch das Projektorchester Rhein-Neckar legen sie den Aussagekern der komplexen, aber eingängigen Partitur frei, die sich vieler Genres und Stilrichtungen bedient.

Englisches zur Eröffnung

Die ausgezeichneten Solisten Nelly Palmer, Susanne Scheffel, Dong-Seok Im und Lionel Fawcett lassen sich diskret in den Chorgesang einbinden. Das klagende, bittende Kyrie mit Tristan Bosbach aus dem Kinderchor des Nationaltheaters geht unter die Haut. Zur Eröffnung des aufwühlenden Konzerts wählte die von Franz Wassermann einstudierte und dirigierte Camerata Carolina englische Chormusik. *ML*

Design: Wolfgang Freisberg macht seine außergewöhnliche Stuhl-Sammlung in der Pfalz zugänglich

Nicht nur zum Sitzen da

Von unserem Redaktionsmitglied
Annika Wind

Es gibt Stühle für Aufrechte, für Gemütlche und Selbstdarsteller. Für manchen können sie gar nicht hoch genug sein – nicht, weil sie selbst so klein sind, sondern weil sie sich gern über andere erheben. An wen denkt Wolfgang Freisberg genau, als er von jenem Geschäftsmann erzählt, der höher als andere sitzen wollte? In seiner Stuhlsammlung in der Pfalz kann man es erfahren: Jahrzehntelang hat der Innenausstatter aus Ludwigshafen Designklassiker gesammelt, nun macht er seine rund 50 Möbelstücke in Oberrhein-Mühlheim für die Öffentlichkeit zugänglich – selbsterlebte Anekdoten gibt es dann inklusive.

Viele Stühle kann man in einem eigenen Ausstellungsraum besichtigen, einige hat Freisberg auch im Garten aufgestellt. Kürzlich ist er 80 geworden, und wer sich mit ihm über seine Sammlung unterhält, versteht schnell: Jedes einzelne Stück steht für ein bestimmtes Kapitel in der Zeit- und auch Designgeschichte. Da wäre etwa Max Bills funktioneller Ulmer Hocker, der nicht nur leicht ist, damit man ihn überall mit hinnehmen kann – sondern auch,



Wolfgang Freisberg auf „Proust“, einem Sessel von Alessandro Mendini. BILD: VENUS

damit sich auf ihm Bücher transportieren lassen. Freisbergs jüngster Neuzugang ist der pompöse Sessel „Proust“ (1978) von Alessandro Mendini, der zunächst an plauschige Barockmöbel erinnert, aber aus hartem Kunststoff ist – und dazu so flirrend bunt, dass man eher an ein Zirkusmöbel denn an ein staatstragendes Repräsentationsobjekt denkt. Achille Castiglioni's grüner Traktorsitz aus den 70ern lässt sich auch draußen nutzen, ebenso Freis-

bergs ältestes Stück, ein gusseiserner Sessel, den 1823 der Architekt Karl Friedrich Schinkel entwarf. Mit den unterschiedlichsten Sesseln und Sitzen wird demonstriert, dass jede Zeit ihre eigenen Materialien, Formen und Ansprüche hat. Der Sammler selbst hat es gern schlicht: An seinem Esstisch steht sein Lieblingsstuhl von Thonet, aus Holz und mit Lehne.

Wie aber findet man den richtigen Stuhl für sich? „Man muss den Raum, in dem er stehen soll, mitdenken“, sagt Freisberg, der nicht nur unzählige Wohnzimmer in der Region mit Möbelstücken ausgestattet hat, sondern ganze Bauten von Helmut Striffler oder Schmucker Architekten. Manches Objekt seiner Sammlung könne er eigentlich nicht leiden, sagt Freisberg und lacht, als er sich selbst, wie zum Beweis, auf einem riesigen, schwarz-glänzenden Plastikstuhl fallen lässt – bequemes Sitzen sieht irgendwie anders aus. „Es ist schwerer, einen guten Stuhl zu bauen als einen Wolkenkratzer“, hat schon Mies van der Rohe gesagt. Dass der Architekt beides gut konnte – auch das sieht man in Freisbergs außergewöhnlicher Sammlung.

Die Sammlung ist nach Vereinbarung geöffnet: 06359/37 62.

ANGEKREUZT

Film spielt mit Freiheitsidee

MANNHEIM. Der Spielfilm „Traumstadt“ aus dem Jahr 1973 ist am Donnerstag, 29. November, 19.30 Uhr, im Cinema Quadrat zu sehen. Vor einer fantastischen Kulisse beschreibt Regisseur Johannes Schaaf den Versuch eines Künstlers, in absoluter Freiheit zu leben. Als Vorlage diente der 1908 veröffentlichte Roman „Die andere Seite“ von Alfred Kubin (1877-1959), den dieser selbst illustrierte. Dorothee Höfert gibt eine Einführung. *den*

Sebastian Fitzek liest

MANNHEIM. Thriller-Autor Sebastian Fitzek stellt heute, 20 Uhr, in der Alten Feuerwache Mannheim seinen Roman „Abgeschnitten“ vor, in dessen Zentrum ein Rechtsmediziner und eine Obduktion stehen. Der Anatom und Rechtsmediziner Michael Tsokos ist ebenfalls mit von der Partie bei der Veranstaltung. *rog*

DER RADIO-TIPP

Roths „Sunrise“ auf SWR 2

Der in Mannheim lebende Schriftsteller Patrick Roth hat seinen aktuellen Roman „Sunrise. Das Buch Joseph“ für die SWR 2-Sendung „Fortsetzung folgt“ eingelesen. Von 10. Dezember an ist die Hörfassung von montags bis freitags von 14.30 bis 15 Uhr zu erleben auf SWR 2.

Die neue CD: Mannheimer Projekt Instant Drone Factory

Freigeist aus der Flasche

Von einem windumtosten Grenzland zwischen Wüste und Meer, dort, wo sich Gischt und Staub vermengen, scheint der Titel „Put Down The Guns“ zu erzählen. Die Gitarre skizziert verschlungene Ornamentmuster und stößt zitternde Klage-laute aus, ein Trommel-Galopp treibt den Song unablässig voran, Gesangsfetzen wehen am Hörer vorbei. „Hast du Angst? Fürchtest du dich?“, fragt eine Stimme (auf Englisch) im durchaus jovialen Johnny-Rotten-Duktus. Aber der Punk der Sex Pistols hat bei „Put Down The Guns“ ganz offensichtlich nicht Pate gestanden. Wer Bezugspunkte für den Song im Besonderen und das neue Album von Instant Drone Factory „Ho Avuto Paura del Mare“ im Allgemeinen sucht, findet sie vielleicht bei Can oder Faust, beim Kraut- und psychedelischen Rock der ausgehenden 60er, frühen 70er Jahre und beim Noise.

Genüsslich poltern

Den experimentierfreudigen Freigeist dieser Ära hat die Gruppe um den Mannheimer Musiker Frank Gingeleit auf ihrer dritten Platte erfolgreich beschworen und auf fünf (jeweils mehr als sieben Minuten langen) Titeln mit aufwühlender Verve aus der Flasche fleuchen lassen: „Out Of The Chaos“, das seinem Zuhörer mit rockigem Vortrieb gehörig die Pforten der Wahrnehmung freibläst, das genüsslich polternde „Ghost Rider“, das collagenhaft wogende „Ain't Nobody“ und das über 15-minütige psychedelische Opus „Ho Avuto Paura del Mare / Do You Love What You See“.

Instant Drone Factory ist ein internationales Projekt, bei dem Frank Gingeleit (Gitarre und Gitarrensynthizer) heuer von Thomas Hinkel (Keyboards, Flöte), Rie Miyasaki (Bass), Morihide Sawada (Schlagzeug) und Andrea Tabacco (Gitarre und Stimme) begleitet wird. Als Gäste werden Verona Davis am Mikrofon und der Mannheimer Musiker-Veteran Norbert Schwefel am Flügel begrüßt. Erfreulich ist der so warme wie differenzierte Sound der Platte, die von Produzent Tobias Levin (Tocotronic, Kante) in Hamburg aufgenommen und von Gingeleit in seinem Living Tunes Mastering gemischt wurde. Wir wissen nicht, wie breit gestreut ein mögliches Zielpublikum für „Ho Avuto Paura del Mare“ dieser Tage ist. Klasse ist das Album jedenfalls. *nav*

Fünfundvierzig (indigo); www.instantdronefactory.org.